Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 18 (1995)

Heft: 4

Artikel: Eine Grabanlage im römischen Gutshof von Biberist-Spitalhof

Autor: Schucany, Caty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Grabanlage im römischen Gutshof von Biberist-Spitalhof

Caty Schucany

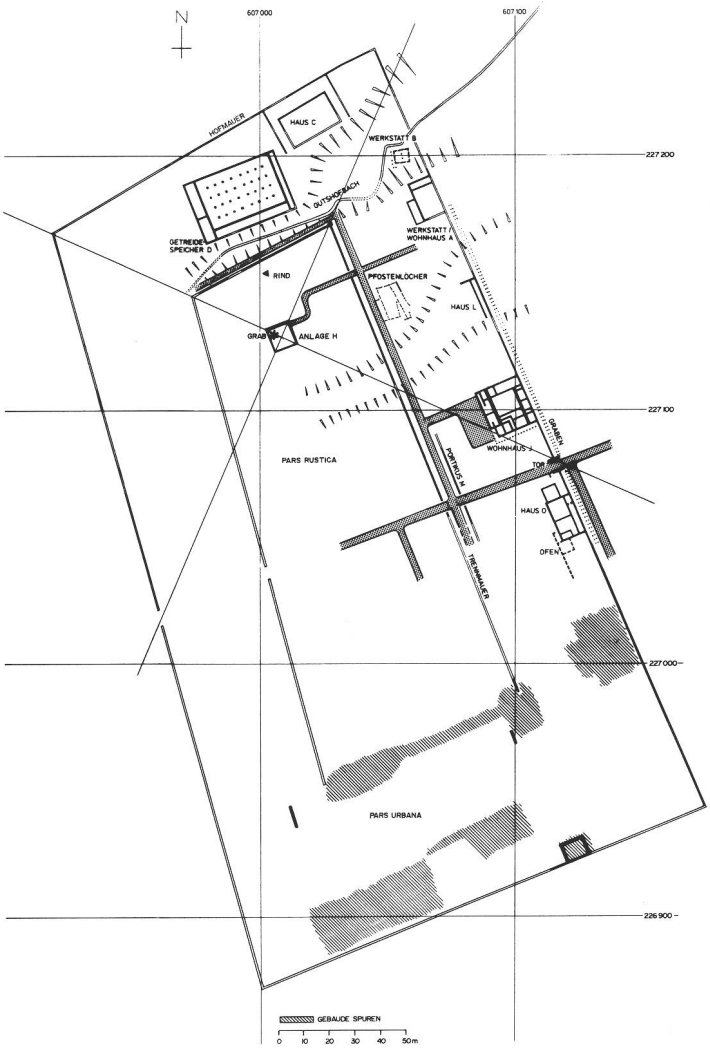
In den Jahren 1982, 1983 und 1986-1989 konnte die Kantonsarchäologie Solothurn auf dem Trassee der Nationalstrasse N5 während insgesamt 36 Monaten etwa die Hälfte des Wirtschaftsbereichs *(pars rustica)* eines rund 5 ha grossen römischen Gutshofes *(villa rustica)* untersuchen[1]. Der Hof lag auf einer sanft nach Nordosten abfallenden Geländeterrasse über dem Südufer der Aare, etwa 1,5 km südwestlich des antiken Solothurn, des *vicus Salodurum.* Der im Süden gelegene Villenbereich *(pars urbana)*, dessen Ruinen anhand der jedes Jahr vom Pflug aufgewühlten Stein- und Ziegelkonzentrationen schattenhaft zu erkennen sind, wurde nicht belangt. Die erfassten Baustrukturen lassen sich drei Perioden zuweisen. Im Regensommer 1987 legten wir im Innenhof der *pars rustica* der Periode II die quadratische Anlage H frei, deren Bedeutung wir aber erst Jahre später erkannten. Im vorliegenden Bericht soll das Ergebnis der Auswertung kurz vorgestellt werden[2].

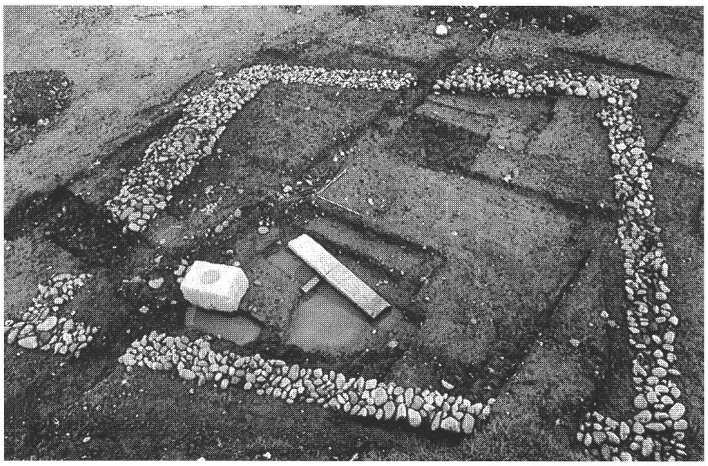
Befund

Die zweiphasige Anlage H, die einzige freistehende gemauerte Konstruktion im grossen, zentralen Innenhof, war 24 m von der nördlichen, 28 m von der östlichen Trennmauer und etwa 170 m von der *pars urbana* entfernt (Abb. 1). Sie scheint in den Innenhof eingemittet zu sein und damit ungefähr auf der Mittelachse des Gutshofes zu liegen, denn die eine Diagonale trifft in der Verlängerung nach Nordosten genau auf die Ecke des Innenhofes, die andere Diagonale im Südosten auf die innere Ecke von Tor und Hofmauer. Die Innenweite der Anlage von 9,10 m entspricht 32 Fuss (ein Fuss: 28,4 cm).

Die Aussenwände standen in der Phase 1 auf 60 cm starken Fundamenten aus Geröllen (Abb. 2-4). Ein 40 cm schmaler Kiesstreifen auf dem Fundament der Westwand könnte die aufgehende Wandkonstruktion anzeigen. Die Nordostecke scheint in Phase 1 noch nicht errichtet gewesen zu sein, denn die Nordwand ist nur auf einer Länge von 3 m, die Ostwand von 5 m nachgewiesen. In Phase 2 verbreiterte

Abb. 1
Übersichtsplan des römischen Gutshofes von Biberist-Spitalhof (Periode II) mit Achsen diagonal durch die Grabanlage H. M. 1:3000.
Plan général de la villa gallo-romaine de Biberist-Spitalhof (Période II) avec report des axes diagonaux au travers de l'enclos funéraire H.
Situazione generale della fattoria di Biberist-Spitalhof (Periodo II) con l'asse passante per la Tomba H.





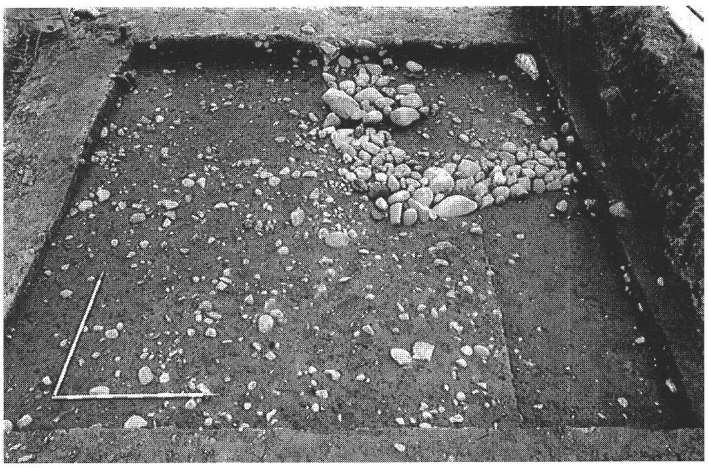


Abb. 2
Grabanlage H am Ende der Grabung 1987. Aufnahme gegen Osten.
L'enclos funéraire H au terme de la campagne de fouille 1987, vu vers l'Est.

La Tomba H alla fine della campagna di scavo 1987. Veduta verso oriente.

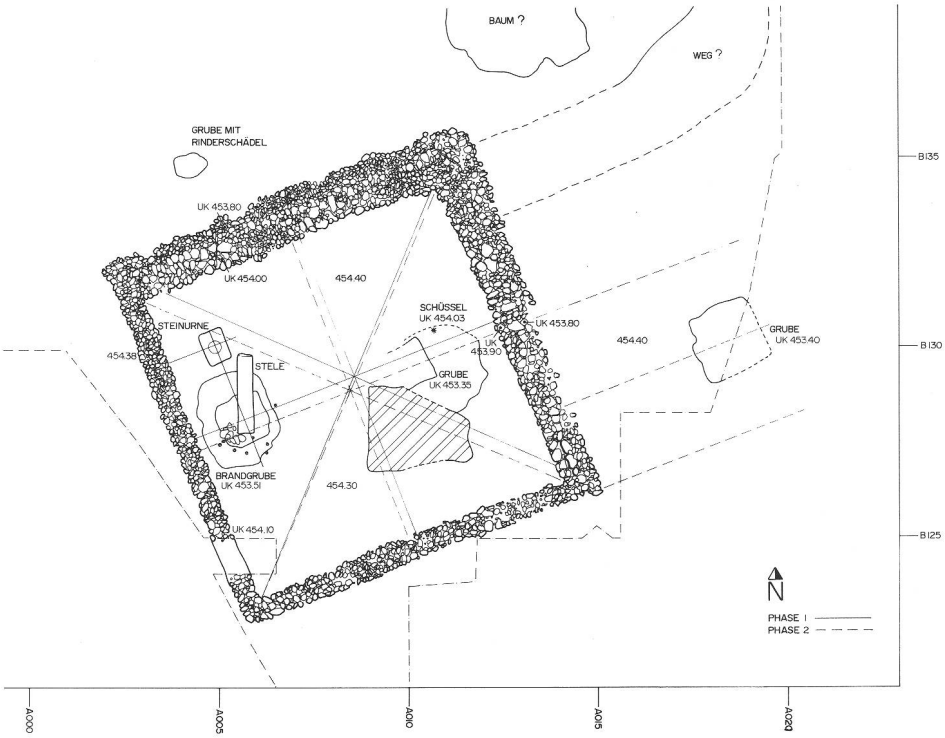
Abb. 3
Nordwestecke des Mauergevierts der Phase 1 mit Resten der Nordwand der Phase 2. Aufnahme gegen Osten.
Angle nord-ouest de l'enclos de la phase 1, vu vers l'Est, avec les vestiges du mur nord de la phase 2.
Angolo nordoccidentale del quadrilatero in muratura della Fase 1, con resti della parete nord appartenente alla Fase 2.

man das Fundament der Nord- und Ostwand auf 1,30 m (Abb. 3), nicht aber jenes der Süd- und Westwand. Die neue Innenweite hat sich auf 8,50 m verringert, was 30 Fuss entsprechen könnte.

Das Gehniveau zeigte sich als Horizont von locker gestreuten Steinen und Kies an der Oberfläche des römischen Humus. Da Phase 1, wie wir sehen werden, lediglich eine im Bau stecken gebliebene Vorstufe der Phase 2 darstellt, ist das Gehniveau dieser zweiten Phase zuzurechnen. Nordöstlich des Mauergevierts kamen Reste eines Steinbettes eines nach Norden führenden Weges zum Vorschein.

An der Westwand, genau auf der Mittelachse des Mauergevierts, befand sich eine quadratische Grube von 130 cm Durchmesser (Abb. 4). Sie war 90 cm in den anstehenden Boden eingetieft und mit einer einheitlichen, schwarzen, fundreichen Brandschicht gefüllt. Die Funde sind auffallend stark verbrannt. Grubensohle und Grubenwand waren bis auf halbe Höhe von einer dünnen Holzkohleschicht bedeckt. Im darunter gelegenen kiesigen Lehm des anstehenden Bodens waren keine Brandspuren zu beobachten. In der Südhälfte waren am Rand mehrere kleine, nur wenig eingetiefte Pfostenlöcher zu sehen, die sich vielleicht in zwei Reihen anordnen lassen (Abb. 4), in der Nordostecke der Brandgrube lag über der Holzkohleschicht ein Keil von verstürztem, lehmigem Material des anstehenden Bodens (vgl. Abb. 5). In der Grubeneinfüllung fanden sich überdies in der Südwestecke eine dichte Ansammlung von Geröllen (Abb. 6) und ein im Querschnitt halbrundes, zugehauenes Architekturstück aus Kalkstein (Abb. 5.7) in schräger Lage von 213 cm Länge, 43 cm Breite und 26 cm Dicke. Es dürfte sich um einen Abdeckstein einer Hof- oder Einfriedungsmauer handeln[3]. Mit der flachen Seite gegen unten, steckte er mit der tiefstgelegenen Ecke 5 cm im kiesigen Lehm des anstehenden Bodens; südlich anschliessend wölbte sich dieser zu einen kleinen Hügel auf (Abb. 8). Am Nordrand der Brandgrube kam ein 60 cm hoher, rechteckiger Kalksteinquader von 88x64 cm zum Vorschein (Abb. 2.4.7.9). Er liegt sowohl auf deren nordsüdlichen Mittelachse wie auch auf der Mittelachse zwi-

Abb. 4
Grundriss der Grabanlage H mit eingezeichneten Achsen: Phase 1: ausgezogene, Phase 2: gestrichelte Linie. M. 1:200.
Plan et axes de l'enclos funéraire H: en trait plein, phase 1; en traitillé, phase 2.
Pianta della Tomba H, con l'indicazione degli assi d'orientamento. Fase 1: linea continua, Fase 2: linea tratteggiata.



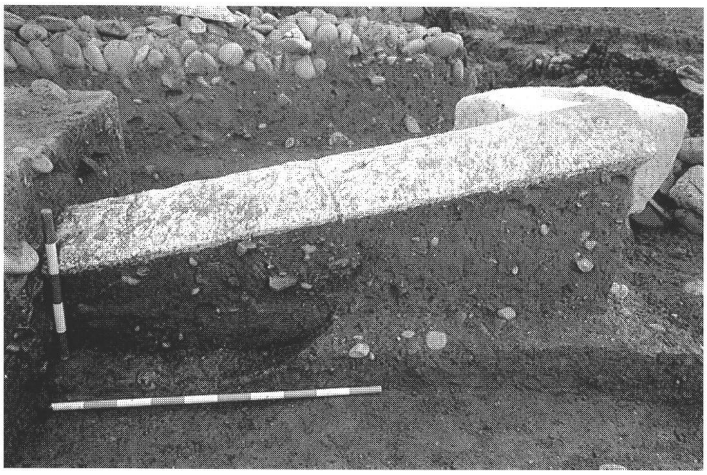


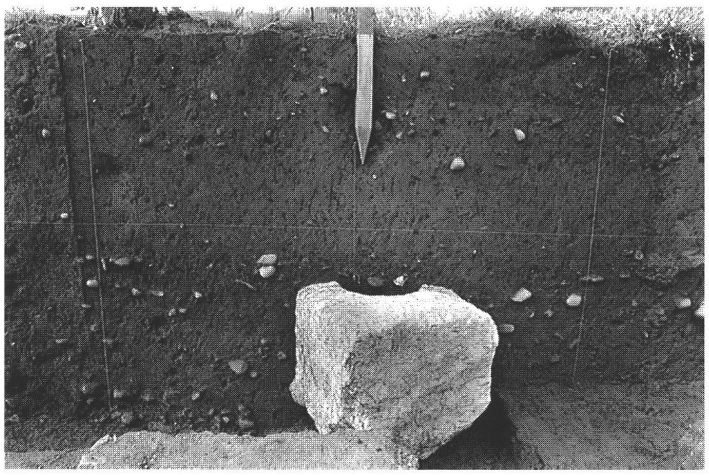
Abb. 5
Profil durch die Brandgrube mit Stele. Aufnahme gegen Westen.
Coupe au travers de la fosse de crémation dotée d'une stèle, vue vers l'Est.
Sezione della fossa cineraria con stele. Veduta verso occidente.

Abb. 6
Verkeilsteine mit Stele in der Brandgrube. Aufnahme gegen Süden.
La stèle et ses pierres de calage dans la fosse de crémation, vues vers le Sud.
Pietre cuneiformi e stele nella fossa cineraria. Veduta verso sud.

Abb. 7
Steinquader (Urne) und Brandgrube mit Stele und Teil des Urnendeckels.
Aufnahme gegen Norden.
L'urne en pierre avec une partie de son couvercle, et la fosse de crémation comportant la stèle, vues vers le Nord.
Urna litica e fossa cineraria con stele e parte del coperchio dell'urna. Veduta verso nord.

Abb. 8
Sohle der Brandgrube. Die Stele steckt im Grubengrund, links kleiner aufgewölbter Hügel von anstehendem Material. Aufnahme gegen Nordwesten.
Le fond de la fosse à crémation. La stèle est implantée dans le fond de la fosse; à gauche le petit tertre formé par le matériau. Vue vers le Nord-ouest.
Fondo della fossa cineraria. La stele risulta conficcata nel fondo della fossa; a sinistra mucchio di materiale rimosso. Veduta verso nordovest.

Abb. 9
Südprofil mit Steinquader und Brandschicht.
Le profil méridional, comportant le bloc taillé et la couche d'incendie.
Sezione sud con la pietra squadrata e tracce d'incinerazione.



schen der Brandgrube und der Nordwand. Demnach könnte der Anordnung dieser Elemente ein Raster mit einem Modul von 8 Fuss zugrunde liegen. Den Steinquader muss man, dem Schichtenaufbau nach, beim Ausheben der Brandgrube in den Boden eingelassen haben. Er war ebenfalls von der Brandschicht überdeckt, die hier aber mindestens 15 cm höher hinaufreichte. Im ersten Planum war diese nämlich nur in der Zone über dem Steinquader und über der Nordosthälfte der Brandgrube zu sehen; an der Oberkante lagen auffallend viele Gerölle. Der Steinquader hat in der Mitte eine kreisrunde Mulde von rund 15 l Fassungsvermögen.

Innerhalb und ausserhalb des Mauergevierts kamen mehrere Gruben zum Vorschein (vgl. Abb. 4): Im Inneren der Anlage, östlich der Mitte, war eine durch spätere Eingriffe ziemlich gestörte Grube zu erahnen, die 65 cm in den Boden eingetieft war. Im Bereich der Sohle war sie rechteckig, vielleicht quadratisch; die erfasste Seitenlänge betrug 110 cm. Die Wände stiegen gegen Osten und Süden sanft, gegen Norden ziemlich steil an. Am Rand fand sich eine unverbrannte, vollständige Glanztonschüssel (Abb. 10), die als Scherbenhaufen am Nordostrand der Grube lag mit der Mündung nach oben. Östlich des Mauergevierts kam eine 100 cm tiefe, quadratische Grube von 180 cm Durchmesser zum Vorschein. Sie muss aufgrund der nahezu senkrechten Wände mit einer Verschalung ausgekleidet gewesen sein. Nördlich des Mauergevierts war in einer 35 cm tiefen, mit kleinen Geröllen ausgelegten, ovalen Grube von 60x84 cm ein nach Osten schauender Rinderschädel mit gut erhalten Hörnern vergraben (Abb. 11). Rund 4 m nordöstlich der Anlage fehlten die Steine des Gehniveaus in einer kreisrunden Zone von 370 cm Durchmesser.

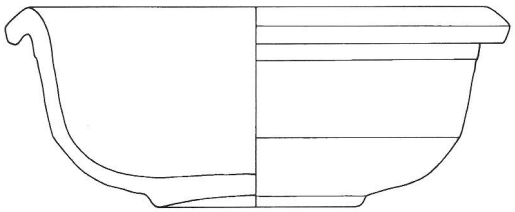


Abb. 10
Glanztonschüssel aus der Opfergrube im Grabgarten. M. 1:3.
Jatte en revêtement argileux issue d'une fosse à offrandes aménagée dans l'aire funéraire.
Ciotola a vernice dalla fossa con le offerte situata all'interno del recinto.

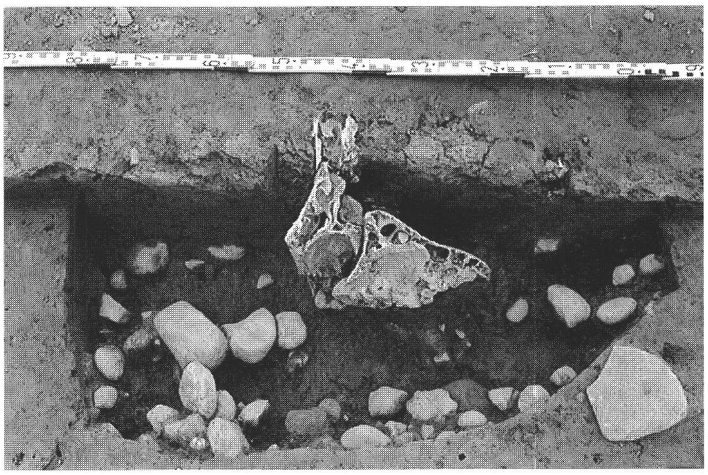


Abb. 11
Reste des vergrabenen Rinderschädels nördlich des Grabgartens. Aufnahme gegen Norden.
Le crâne de boeuf enterré au nord de l'aire funéraire; vu vers le nord.
Resti del teschio di bue sepolto a nord del recinto. Veduta verso nord.

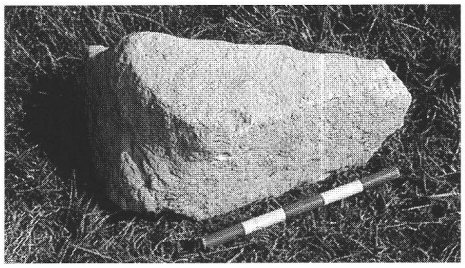


Abb. 12
Fragment des Urnendeckels.
Un fragment du couvercle de l'urne.
Frammento del coperchio dell'urna.

Deutung

Kalzinierte menschliche Knochen aus der Mulde des Steinquaders weisen diesen als Graburne aus. Weitere kalzinierte Knochen fanden sich in grosser Zahl in der Brandschicht. Mit insgesamt 3 kg liegt ungewöhnlich viel Leichenbrand vor; er dürfte weitgehend vollständig sein. Anthropologisch lassen sich ein etwa 50 jähriger, gut ernährter Mann sowie ein Neugeborenes bestimmen. Ob noch eine weitere Person mitbestattet war - spärliche anthropologische Indizien und die Beigaben deuten auf eine nicht mehr ganz junge Frau hin - ist nicht auszuschliessen[4]. Bei der Anlage H handelt es sich um ein Grab vom Typ *bustum*, nämlich mit Bestattung am Ort der Verbrennung, im Unterschied zu den sehr viel häufigeren Grablegungen ausserhalb des meist gemeinschaftlich betriebenen Verbrennungsplatzes *(ustrina)*[5].

In der Brandgrube wurden die Toten mit ihrer ganzen Ausstattung kremiert. Davon zeugt die auf der Grubensohle gelegene Holzkohleschicht - das Fehlen einer Brandrötung spricht nicht dagegen, da eine solche erst nach mehrmaligem Brand sicher zu erwarten ist[6]. Als Brennmaterial diente, den botanischen Untersuchungen zufolge, vor allem das eine hohe Hitze erzeugende Buchenholz[7]. Die Pfostenlöcher könnten vom Scheiterhaufen stammen oder von Gerüsten, auf denen die Beigaben gestapelt waren. Der ungestörte Befund der Brandgrube sowie die Einheitlichkeit der Brandschicht und des Fundmaterials belegen, dass man die Verstorbenen alle gleichzeitig verbrannt und bestattet hatte. Nach dem Brand setzte man die Reste der Verstorbenen in der beim Ausheben der Kremationsgrube schon in den Boden versenkten Steinurne bei und verschloss diese vermutlich mit einem Deckel. Als Teil des Deckels darf ein als Dreieck erhaltenes Fragment einer 27 cm dicken Kalksteinplatte (Abb. 12) betrachtet werden, das zu Beginn der Grabung beim maschinellen Abtrag des mächtigen nachrömischen Schichtpaketes zum Vorschein kam. Das Fragment wies eine annähernd rechtwinklige Ecke auf und war oben, unten und auf der längeren Kathete gerade zugehauen. Den Massen nach würde es passen; als Deckel der Steinurne ragte es ursprünglich ca. 10 cm aus dem Boden heraus. In der Brandschicht über der Nordwestecke der Kremationsgrube fand sich ein weiteres Fragment gleicher Beschaffenheit (Abb. 7). Die Kremationsgrube verfüllte man mit dem Schutt des Scheiterhaufens. Offenbar zerschlug man dabei die vom Feuer schon stark in Mitleidenschaft gezogenen Überreste zusätzlich in kleine Stücke, worauf insbesondere auch der ho-

he Fragmentierungsgrad der menschlichen wie tierischen Knochen hinweist, der erst nach dem Brand entstanden sein kann. Andernorts hat man diese Kleinteiligkeit als Spuren einer rituellen Zertrümmerung gedeutet, die allerdings vor dem Brand stattgefunden hätte[8]. In der südlichen Hälfte der Kremationsgrube stellte man ein als Grabstele wiederverwendetes Architekturstück auf, das nahezu mannshoch aus dem Boden ragte[9]. Auf der dem Betrachter zugewandten flachen Seite lässt sich eine Aufschrift vorstellen, von der allerdings jede Spur fehlt. Bei den Geröllen in der Südwestecke könnte es sich um Reste der Verkeilung handeln. Kremationsgrube wie Urnengrab umfriedete man mit einer Mauer. Da Hinweise auf ein Dach fehlen, ist im Mauergeviert ein Grabgarten und nicht ein Grabhaus zu sehen[10]. Der Eingang könnte sich im Nordosten befunden haben. Die Verbreiterung des Fundamentes der noch nicht vollständig ausgeführten Nord- und Ostwand könnte zwar in Zusammenhang mit einem Neubau stehen. Das Fehlen einer entsprechenden Verbreiterung der West- und Südwand ruft jedoch nach einer anderen Erklärung (Abb. 4): Die in den Grundriss eingezeichneten Mittelachsen zeigen, dass die Stele wiederaufgerichtet genau auf die ostwestliche Mittelachse der Phase 2 zu stehen kommt. Die Mittelachse, ursprünglich durch das Zentrum der Kremationsgrube festgelegt (Phase 1), rückte - durch das aus unerfindlichen Gründen nicht genau über dem Grubenmittelpunkt erfolgte Aufstellen der Stele - nach Süden, was man offenbar als so unannehmbar empfand, dass die Umfriedung entsprechend angepasst werden musste, so dass sie einen verkleinerten Innenraum umfasste (Phase 2). Dass eine solche Erklärung nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, belegen zwei der anderen Gruben, die sich ebenfalls in dieses zweite Raster einschreiben lassen: Der Mittelpunkt der Grube im Innern liegt nämlich auf der Mittelachse der Phase 2, jener der Grube östlich der Einfriedung auf der Mittelachse zwischen der Achse durch die Stele und der Aussenkante der Südwand. In diesen erst nach der Bestattung angelegten Gruben (Phase 2) dürfte man den Verstorbenen Opfer dargebracht haben: Die Glanztonschüssel (Abb. 10) enthielt wohl ein Speiseopfer. Auf Trankopfer könnten die Fragmente von nicht verbrannten gläsernen Vierkantflaschen hinweisen, die sich vor allem im obersten Abstich, im Bereich zwischen dem Mittelpunkt der Umfriedung und der Stele fanden. Ausgeschlämmte verkohlte Nussschalen und Obstreste zeigen an, was man in der Grube östlich der Grabanlage als Weihegabe dargebracht hatte. Auch der nördlich der Anlage vergrabene Rinderschädel ist wohl als ein Opfer anzusehen[11]. In der steinfreien Zone im Nordosten stand vielleicht ein Baum.

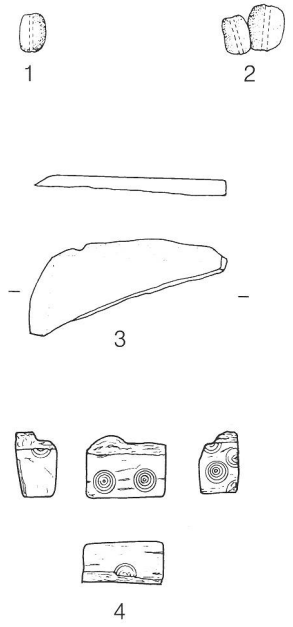
Verschiedenes deutet darauf hin, dass man dieses an prominenter Stelle erbaute Grab später aufhob: einmal, weil der Deckel der Steinurne offenbar zerschlagen wurde, vielleicht um besonders wertvolle Beigaben zu bergen; in Augsburg etwa lag in einer ähnlichen Steinurne der Leichenbrand einer Frau mitsamt ihrem Goldschmuck aus echten Perlen und Edelsteinen[12]. Zum zweiten scheint die Stele nicht irgendwann, im Laufe der Zeit, umgestürzt zu sein, sondern sie wurde willentlich umgerissen und anschliessend richtiggehend begraben[13]. Der Zeitpunkt dieser Massnahmen ist schwierig zu bestimmen, da im Bereich der Grabanlage keine weiteren Aktivitäten, etwa Bautätigkeiten, festzustellen waren. Möglicherweise steht die Aufhebung des Grabes mit dem Neubau eines Stallgebäudes an der Nordostecke der Trennmauer (vgl. Abb. 1) in Zusammenhang, der aber zeitlich auch nicht näher festzulegen ist. Sollte dies zutreffen, so könnte dahinter ein Wechsel des Villenbesitzers stehen.

Datierung

Beim Vergleich des Keramikensembles aus der Brandschicht zwecks Datierung mit anderen Ensembles ist stets im Auge zu behalten, dass es als Grabinventar, anders als bei Siedlungsschichten, durch eine Auswahl zustande gekommen und somit nur beschränkt repräsentativ ist. Anders auch als Siedlungsschichten, die in einer Zeitspanne von mehr oder weniger langer Dauer entstanden sind, widerspiegeln Grabinventare das zum Zeitpunkt der Grablegung gängige Repertoire. Trotz dieser Einschränkungen lässt sich das Ensemble der Brandschicht im Spektrum der Keramikgattungen gut mit der Abfallschicht IB der Werkstatt B von Biberist vergleichen, die ins 2. Jahrhundert datiert[14]. Die Glanztonkeramik stimmt mit 21% mit dem entsprechenden Anteil in der Abfallschicht IB überein. Die TS-Imitation, in der Werkstatt B noch vorhanden, fehlt in der Brandschicht nahezu, was damit zu erklären ist, dass zu Beginn der Ablagerungszeit der Abfallschicht IB die TS-Imitation noch in einiger Menge vorhanden war, während das zeitlich eng begrenzte Grabinventar aus einer Zeit stammt, als die TS-Imitation schon nahezu verschwunden war. Von einem ab dem ersten Auftreten im späten 1./frühen 2. Jahrhundert stetig steigenden Anteil an Glanztonkeramik ausgehend, ist das Grabinventar etwa in die Mitte der Zeitspanne der Abfallschicht IB zu setzen, was dem dritten Viertel des 2. Jahrhunderts entspricht.

Das Typenspektrum der Sigillata lässt sich am ehesten mit Hesselbach und Heidenheim bzw. den Phasen 5 und 6 der Steinbauperiode I von Baden vergleichen, die ins zweite und dritte Viertel des 2. Jahrhunderts datieren[15]. Von den beiden nachgewiesenen Reliefschüsseln Drag. 37 ist nur der eine »Eierstab« bestimmbar (Abb. 17,11). Er entspricht mit zwei u-förmig umgebogenen Strichen dem sogenannten Eierstab des Verecundus aus Ittenweiler, eines Töpfers des mittleren Drittels des 2. Jahrhunderts[16]. Mit dem Schälchen Drag. 40 kommt ein Typ vor, der in Hesselbach noch fehlt, im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts aber häufig wird[17]. Mit einer Rille aussen erinnert ein Exemplar (Abb. 17,6) noch an den Vorläufer Hofheim 8. Von Häsenbühl kennen wir ein verbranntes Vergleichsstück, das aus einer um die Mitte des 2. Jahrhunderts datierten Brandschicht stammen könnte[18].

Abb. 13
Persönliche Beigaben:
1-2 Glasperlen; 3 Fragment eines Schminksteins; 4 Fragment eines Spielwürfels. M. 2:3.
Les offrandes personnelles:
1-2 perles de verre; 3 fragment de palette de maquillage en pierre; 4 fragment d'un dé de jeu.
Offerte: 1-2 perle vitree;
3 frammento di tavoletta per il trucco; 4 frammento di dado da gioco.



Ausstattung

In der Kremationsgrube und in der Steinurne kamen ausser den 3 kg menschlichen Leichenbrandes 1 kg tierische Knochen, 46 kg Keramik- und 16 kg Amphorenscherben, 2 kg geschmolzenes Glas, 0,5 kg Bronze, 1,5 kg Eisen sowie 0,3 kg Blei zum Vorschein. Wie erwähnt sind die Funde ausserordentlich stark verbrannt. Der persönlichen Ausstattung der Verstorbenen zuzurechnen sind die drei dunkelgrünen, walzenförmigen Glasperlen (Abb. 13,1-2), die sich so ähnlich sind, dass sie zusammengehören und von einer Halskette stammen dürften. Perlen dieser Art, insbesondere zu Ketten aufgereiht, kennen wir hauptsächlich aus spätrömischen Körpergräbern von Mädchen und Frauen[19]. Es muss sich aber um einen seit langem beliebten Typ handeln, denn in England treten solche Perlen schon in Gräbern des späteren 1. Jahrhunderts auf[20]. Ebenfalls zur persönlichen Ausstattung gehört die Mischpalette aus Stein (Abb. 13,3). Sie diente zum Verreiben von Heilmitteln oder Schminke und zählt mit dem Parfumfläschchen aus Ton (Abb. 14,9) zu der häufig Frauen oder Mädchen mitgegebenen Ausstattung zur Schönheitspflege[21]. All diese Beigaben legen nahe, dass man mit dem Mann und dem Neugeborenen, die anthropologisch nachgewiesen sind, gleichzeitig auch eine Frau bestattet hatte. Zwar könnten die »weiblichen« Gegenstände an sich auch dem Säugling gehören, doch gab man Neugeborenen offenbar, wenn überhaupt, lediglich Trinkgeschirr mit[22]. Zur persönlichen Ausstattung dürfte auch der beinerne Spielwürfel (Abb. 13,4) gehören. Würfel wie auch Spielsteine sind in Frauengräber nicht selten[23].

Wie zu zeigen ist, darf auch die in Massen in der Brandgrube gefundene Keramik als Ausstattung angesehen werden. Die vorliegende Auswertung fusst auf der vor allem anhand der Randscherben ermittelten Mindestindividuenzahl von 333 Gefässen. Verschiedene Überlegungen, die hier nicht dargelegt werden können, machen wahrscheinlich, dass eine Vollständigkeit für die offenen Gefässe annähernd gewährleistet ist, während für die geschlossenen Gefässe die Mindestindividuenzahlen wohl zu geringe Werte darstellen. Die Keramik lässt sich aufgrund der Funktion in vier verschiedene Gruppen aufteilen: Vorratsbehälter (8%), Küchenkeramik (2%), Essgeschirr (81%) und Trinkgefässe (8%).

An Vorratsgefässen kommen neben einem nicht verbrannten grossen *dolium* zwölf helltonige und fünf (ursprünglich

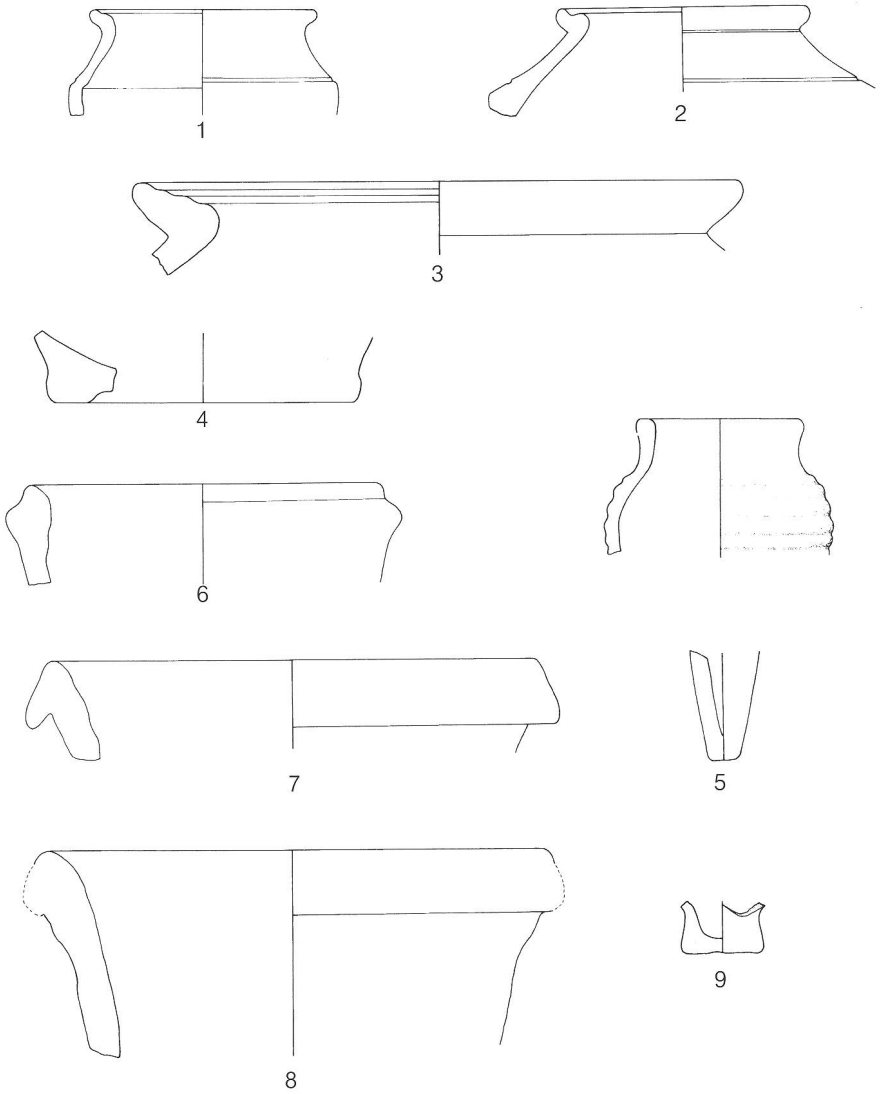
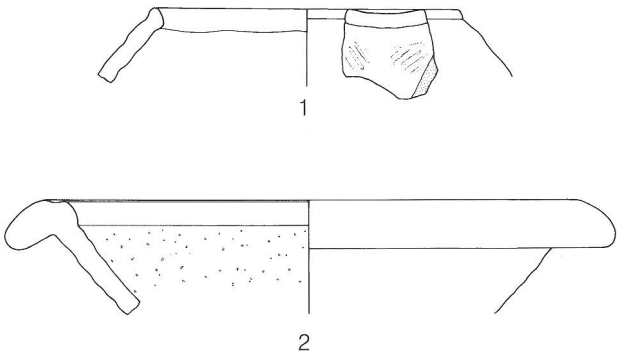


Abb. 14
Vorrats-/Transportgefässe: 1-2 Honigtöpfe helltonig/grautonig; 3 Dolium; 4-8 Amphoren; 9 Balsamarium. M. 1:3.
Les récipients de stockage et de transport: 1-2 pots à provisions en pâte claire ou foncée; 3 un dolium; 4-8 des amphores et 9 balsamaire.
Contenitori da stoccaggio e da trasporto. 1-2 vasi per il miele, in argilla chiara o scura; 3 dolium; 4-8 anfore; 9 balsamario.

Abb. 15
Küchengeschirr: 1 Kochtopf; 2 Reibschüssel. M. 1:3.
La céramique culinaire: 1 pot à cuire et 2 mortier.
Vasellame da cucina. 1 pentola; 2 mortaio.



sechs?) grautonige Töpfe vor (Abb. 14,1-3). Es handelt sich um *urcei*, sogenannte Honigtöpfe, in denen ausser Honig vor allem Früchte in Wein, Most oder Essig eingemacht bzw. angesetzt wurden[24]. In den grossen Dolien wurden im Süden nicht nur Flüssigkeiten wie Wein, Most, Öl oder Fischsauce aufbewahrt, sondern auch Getreide, Früchte und Fleisch[25]. Im vorliegenden Fall möchte man am ehesten an Getreide oder Linsen denken, die botanisch nachgewiesen sind. *Urcei* und *dolium* dürften wohl einheimische Produkte enthalten haben, da fremde Güter keineswegs fehlen. Von den neun nachgewiesenen Amphoren (Abb. 14,4-8) hatten nämlich drei vom Typ »Gauloise 3/4« Wein aus Südgallien nach Biberist gebracht[26]. Die aus dem südöstlichen Mittelmeerraum stammende Amphore »Camulodunum 189« enthielt getrocknete oder eingelegte Früchte, insbesondere Feigen, Datteln oder Oliven - im vorliegenden Fall offenbar Datteln -, die beiden südspanischen Amphoren »Haltern 70« Most *(defrutum)* oder in *defrutum* eingelegte Oliven. In den beiden Amphoren »Pélichet 46« importierte man salzige Fischsauce *(garum)* aus den an den grossen Thunfischstrassen Südspaniens gelegenen Fabriken; auch die ebenfalls aus Südspanien stammende Amphore »Augst 30« dürfte *garum* oder in *garum* eingelegte Oliven enthalten haben. Im weiteren Sinn zu den Vorratsgefässen zu zählen ist das in ortsfremdem Ton gefertigte Balsamarium (Abb. 14,9), das wohlriechendes Salböl enthielt[27]. Weitere Parfumsalben haben vielleicht Balsamarien aus Glas enthalten, die wir des Brandes wegen aber nicht mehr erkennen können. Beim Inventar der Vorratsgefässe fällt auf, dass, wenn die Gefässe nicht als Einzelstücke auftreten, eine Dreierzahl auszumachen ist. Vergleichbare, wenn auch kleinere Zahlen hat das flavische Bustum von Ludwigshafen-Maudach geliefert: je eine Amphore mit Wein und Olivenöl sowie drei kleine Vorratstöpfe[28]. Die Beigabe eines einzigen grossen Doliums ist in den augusteischen Gräbern A und B von Goeblingen-Nospelt und in Grab 1 von Nospelt-Kreckelbierg anzutreffen[29]. Wie in Biberist wurde auch anderwo als auswärtiges Gut vor allem Wein beigegeben; die Beigabe von Garum oder Öl kommt hingegen eher selten vor[30].

Das Küchengeschirr besteht aus einem nicht verbrannten Kochtopf und sieben Reibschüsseln (Abb. 15). In Reibschüsseln, lateinisch *mortaria*, rührte man pikante Saucen an ähnlich den mexicanischen Moles, zu deren Herstellung noch heute vergleichbare Gefässe *(Molcajete)* aus Stein verwendet werden[31].

Sieben Reibschüsseln könnten sieben Saucen bezeugen; bei den Auftraggefässen für Saucen ist demnach eine Siebenerzahl zu erhoffen. Reibschüsseln fehlen offenbar in anderen reichen Keramikinventaren, die sich allerdings durchwegs in Männergräbern fanden[32]. Geben sie einen weiteren Hinweis auf das weibliche Geschlecht eines unserer Toten?

Dem zum Essen dienenden Geschirr sind alle offenen Gefässe der Keramik mit Überzug sowie der hell- und grautonigen Feinkeramik ohne Überzug zugerechnet, da diese meist keine Magerung aufweisen und somit kaum dem Herdfeuer ausgesetzt gewesen sein können. Bei den sogenannten Backplatten (Abb. 16,4-7), die fein gemagert sein können, spricht der häufige Glanztonüberzug dafür, dass die Gerichte - man vermutet Auflaufgerichte *(patinae)* - in ihnen auch auf den Tisch kamen, wie es bei den Rezepten für die Patinae-Speisen noch heute empfohlen wird[33]. Ähnliches könnte auch für die Schüsseln mit Horizontalrand mit und ohne Überzug gelten (Abb. 17,14.16). Um herauszufinden, ob man dem Grab ein bewusst zusammengesetztes und als Service funktionierendes Geschirrinventar beigegeben hatte, werden im Folgenden die der Mindestindividuenzahl nach 270 erhaltenen Essgefässe einer Zahlenspielerei unterzogen in der Hoffnung, aussagekräftige Zahlen für die einzelnen Funktionsgruppen zu erhalten. Als zahlenunabhängige Spielregel soll gelten, dass eine Lücke oder eine Ausdünnung in den nach Grössen geordneten Typenreihen (Tab. 1) einen Funktionswechsel anzeigen. Grundsätzlich sind beim Tafelgeschirr zwei Gruppen zu unterscheiden: eigentliche Essgefässe und Auftraggeschirr. Den antiken Schriftquellen nach dürfen die Sigillatateller als Essgeschirr *(catilli)* bezeichnet werden; die über 23 cm grossen Sigillataplatten *(catini)* hingegen dienten wie die erwähnten sogenannten Backplatten und die Schüsseln (pannae *bzw. paropsides)* als Serviergefässe, während in den halbkugeligen Schälchen *(acetabula)* die Saucen angerichtet wurden[34]. Zu den eigentlichen Esstellern sind die 18 Sigillatateller mittlerer Grösse (12-20 cm) zu zählen (Abb. 16,1-3), von denen sich die beiden Sigillataplatten mit Durchmesser von 23/24 cm deutlich absetzen. Bei den Sigillataschälchen (Abb. 17,1-6)

Tab. 1. Biberist-Spitalhof. Grabanlage H. Tafelkeramik aus der Brandschicht nach Typen und Grössen geordnet.

		Teller / Platten						TS-Teller				TS-Schälchen / -Schüsseln											Schälchen / Schüsseln				Total
Durchmesser in cm	Umfang in cm	Glanzton	Im. pomp. rote Platte	orange einfach	orange Rille	grau einfach	grau Rille	Drag. 18	Drag. 18/31	Drag. 32	Curle 23	Curle 15	Drag. 42	Drag. 35/36	Drag. 46	Drag. 40	Lud. Tt.	Drag. 33	Drag. 24	Drag. 27	Drag. 37	Drack 19	Glanzton	orange Horizontalrand	orange Becherform	
6	18													1												1
7	21																									0
8	25													1						2						3
9	28	1												5						6						12
10	31					1								4				2		5			1			13
11	34	1												2	1	1		2		4		1				12
12	37			2				1			1		2	5	1	7			1	3						23
13	40													11	2	2				1				1		17
14	43	2		1			2		1		1		1	5		2							2	1	1	19
15	47	2		1		1								1		1							1	1		8
16	50	1		2			2		1					3	1									1		11
17	53	1		3					4		1	1		2									1	2	2	17
18	56	9		3		1			5			2	1	16			1						5			43
19	59	2		2					2					3									1	3		13
20	62	5		3		5	2		1					6									5	2		29
21	65			1		2								2									3			8
22	69	6	1			1																	4	2		14
23	72	1			1					1				1									1			5
24	75	2			2	1			1												2		2	2		12
25	78	1			1									1												3
26	81					1	1							1												3
27	84																									0
28	87													2												2
29	91																									0
30	94	1												1												2
31	97																									0
Total		35	1	18	4	13	7	1	15	1	3	3	4	73	5	13	1	4	1	21	2	1	26	15	3	270

81 TS-Schälchen = 83 Saucenschälchen 2 Schälchen

5 Teller
35 kleine Platten
37 mittlere Platten
(=72 Platten)
1 grosse Platte

18 Essteller

2 grosse Platten

27 kleine TS-Schüsseln
18 grosse TS-Schüsseln
(= 45 TS-Schüsseln)
1 grosse TS-Schale

18 kleine Schüsseln
25 grosse Schüsseln
(= 43 Schüsseln)

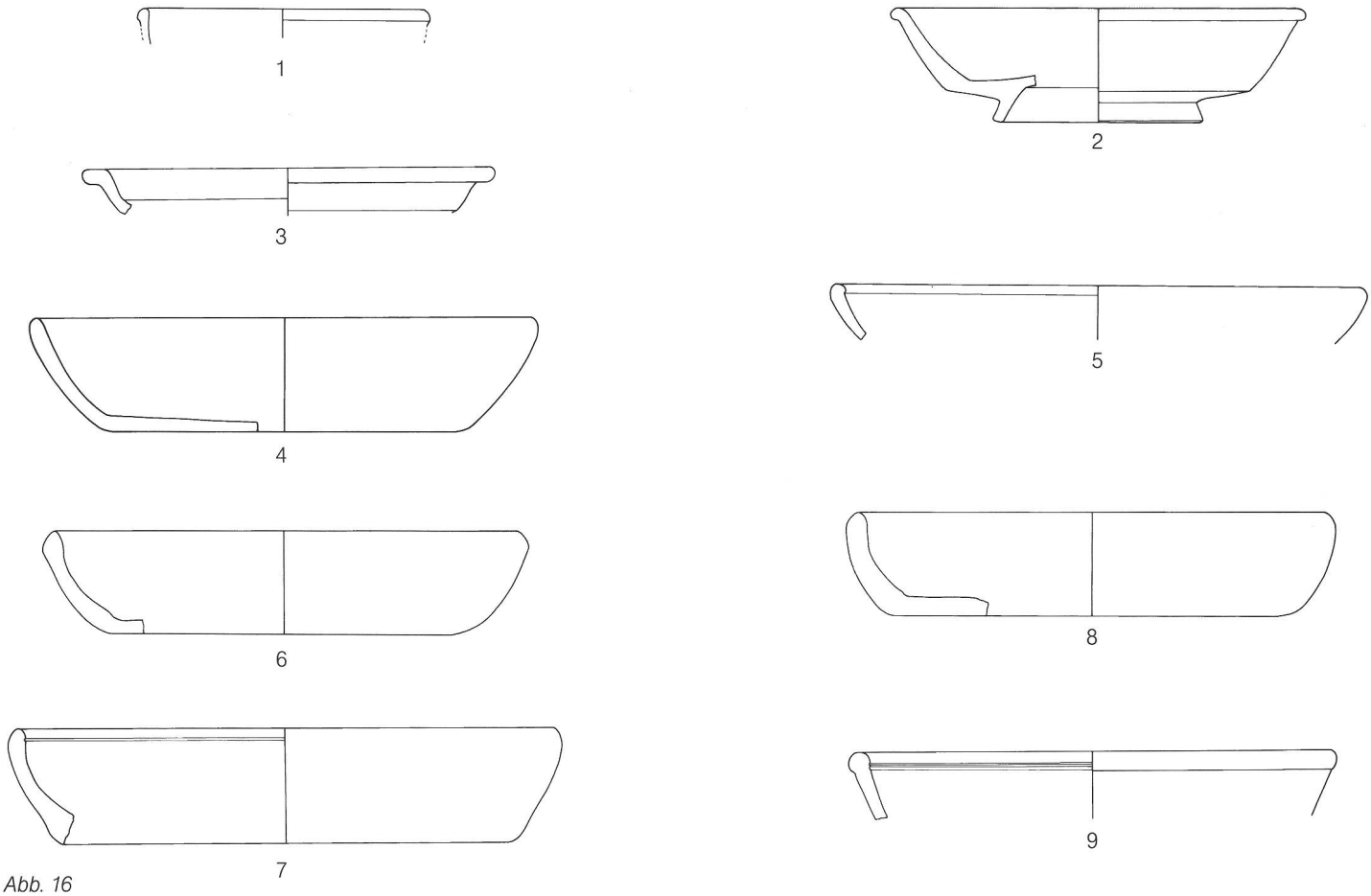


Abb. 16
Tafelgeschirr: Teller. 1-3 Sigillata; 4-5 mit Überzug; 6-7 helltonig; 8-9 grautonig. M. 1:3.
La vaisselle de table: plats.
Piatto.

tritt die Zäsur zu den grösseren schüsselartigen Schalen (Abb. 17,7-10) bei 15 cm auf. Die Schalen könnte man bei 18/19 cm zusätzlich in eine kleinere und eine grössere Form aufteilen. Dazu gesellt sich ein mit 30 cm deutlich grösseres Einzelexemplar. Im gleichen Bereich von 18/19 cm lässt sich auch bei den übrigen Schüsseln (Abb. 17,13-16) eine Aufteilung in grössere und mittlere Gefässe erahnen, von denen sich zwei Kleingefässe wiederum deutlich absetzen. Wie bei den Sigillataschälchen erschlossen, so könnten auch diese beiden kleinen Schälchen als Saucengefässe gedient haben. Zusammengezählt ergeben sie 83 (ursprünglich 84?) Gefässe, eine erfreuliche Zahl, die - bezogen auf die anhand der Reibschüsseln vermuteten sieben Saucen - zwölf Stück pro Sauce ergäbe. Die Schüsseln zählen 45 Sigillatafabrikate und 43 (ursprünglich 45?) lokal gefertigte, wobei auffällt, dass beim kleineren Format 27 importierte 18 lokalen Schüsseln gegenüberstehen, beim grösseren 18 Sigillatagefässe 25 (ursprünglich 27?) lokalen; die entsprechenden Schüsseln ergänzten sich demnach sozusagen übers Kreuz. Bei den übrigen Teller bzw. Platten (Abb. 16,4-9) setzen sich fünf (ursprünglich sechs?) kleine Teller bei 12/14 cm von den grösseren Teller und Platten ab, die sich ihrerseits zur bemerkenswerten Zahl 72 summieren, das mit 30 cm deutlich grössere Einzelexemplar ausgenommen. Bei 19/20 cm lässt sich eine weitere Unterteilung erahnen in 35 kleinere und 37 grössere Platten (je 36?). Neben der auf die sieben Reibschüsseln bzw. Saucen Bezug nehmenden Zahl 84 für die kleinen Saucengefässe und den als Einzelstücke vorhandenen Grossgefässen, der Sigillataschale, den beiden Sigillataplatten und der Backplatte, die aber für die Platten die Zahl Drei ergeben, zeigen auch die anderen Zahlen mit 6 (3x2), 18 (3x 6), 27 (3x9), 36 (3x12), 45 (3x15) und 72 (3x24) wiederum ein stimmiges Bild von lauter Dreierzahlen, was dem an sich spielerisch ermittelten Ergebnis eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Zutreffens bescheinigt!

Die anhand schriftlicher Quellen und archäologischer Befunde ermittelten Zahlen für Geschirrsätze zeigen ein uneinheitliches Bild: Einerseits setzt sich das auf einem Papyrus überlieferte Inventar von Silbergefässen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. aus vierteiligen Geschirrsätzen zusammen: vier Teller, vier Schälchen und vier Schüsseln, insgesamt also ein zwölfteiliges Service[35]. Vierer- bzw. Zwölfersätze lassen sich auch in reichen Gräbern in Vervoz und Riempst, Belgien, nachweisen[36]. Andererseits zeigen Schatzfunde mit reichem Silberinventar eher Dreierzahlen, 6x3, 5x3 oder 3x3; Hinweise auf sieben Saucen bzw. Gänge lassen sich in den Schatzfunden von Boscoreale und Hildesheim ausmachen[37]. Ein römisches Mahl umfasste den literarischen Quellen nach drei Hauptgänge, von denen jeder, insbesondere der zweite und der dritte wie die Begriffe zeigen, mehrere Gerichte enthalten konnten[38]: - die *gustatio*, ein Hors-d'oeuvre mit Salat, Gemüsen, Pilzen, Fischen, Muscheln und vor allem Eierspeisen; die *mensae primae* mit Fleisch und/oder Geflügel, garniert mit vielen Saucen; die *mensae secondae* mit Obst und/oder Süssigkeiten. Dass auch in Gallien mit drei Hauptgängen, die sich in der entsprechenden

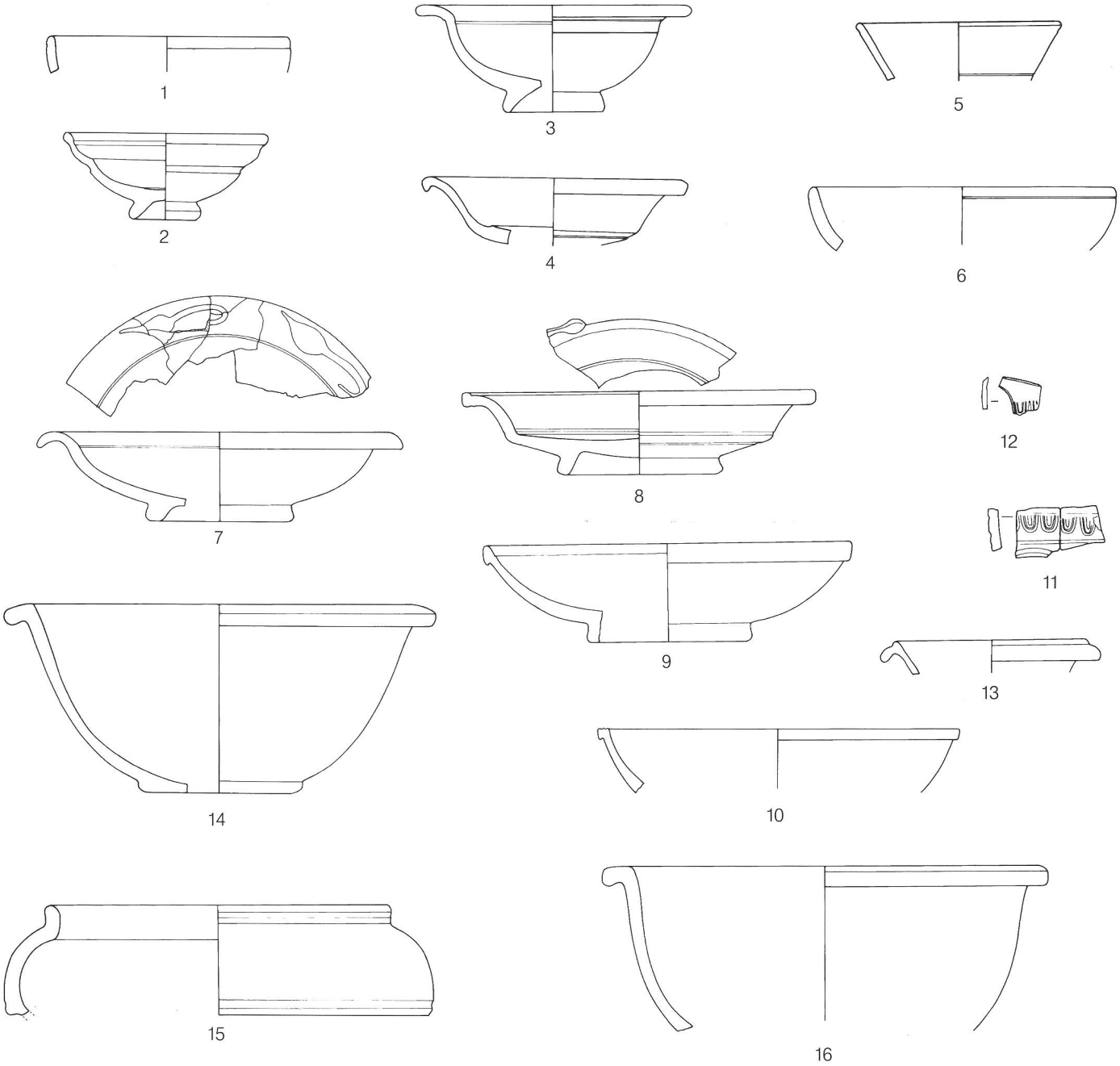


Abb. 17
Tafelgeschirr: Schälchen und Schüsseln. 1-11 Sigillata; 13-14 mit Überzug; 15-16 helltonig. M. 1:3.
La vaisselle de table: coupes et bols.
Tazzine e ciotole.

Zahl der Essteller niederschlagen, zu rechnen ist, könnte das Grab in Fléré-la-Rivière belegen, wo die Teller zum Teil noch zu dreien gestapelt zum Vorschein kamen[39]. Auf einem Mosaik des späten 2./frühen 3. Jahrhunderts aus Daphne bei Antiochia am Orontes sind sieben Gedecke dargestellt[40]: Als *gustatio* umrahmen auf einer Platte je zwei gekochte Eier, Schweinsfüsse und Artischocken ein Saucenschälchen. Daneben liegt Grünzeug (Gemüse/Salat?). Es folgen ein Fisch auf einer Platte, daneben zwei Brote. Als *primae mensae* lassen sich wohl der Beinschinken, ebenfalls mit Brot garniert, ein nicht mehr erkennbares Gedeck (Geflügel?) sowie ein mit zwei Broten gereichtes Geflügelgericht bezeichnen, vielleicht auch das folgende

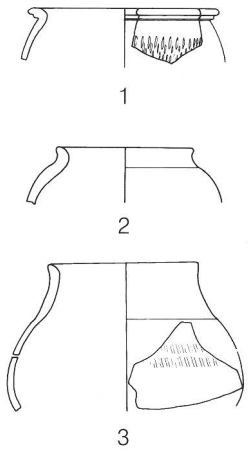


Abb. 18
Trinkgeschirr: Becher mit Überzug. M. 1:3.
La vaiselle à boire: gobelets.
Bicchiere.

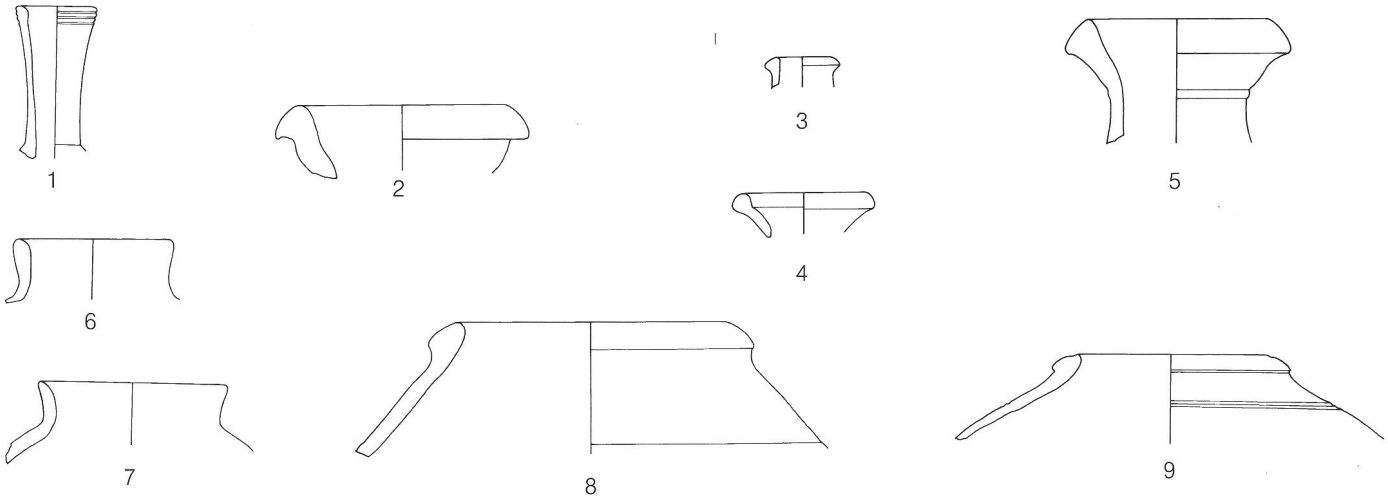


Abb. 19
Auftraggeschirr für Getränke:
1-2 Krüge mit Überzug;
3-5 helltonige Krüge; 6-7 Flaschen helltonig/grautonig; 8-9 Tonnen helltonig/grautonig. M. 1:3.
Le service des boissons.
Vasellame per liquidi.

leider nicht mehr erkennbare Gedeck (Fleisch?). Als *seconda mensa* schliesst ein Kuchen auf einer weiteren Platte das Mahl ab. Demnach sind sowohl die für unser Grabinventar ermittelte Dreierzahl aber auch, überraschend, die Siebenerzahl sowohl archäologisch wie auch in antiken Quellen belegt!

Wie das Essgeschirr setzt sich auch das Trinkgeschirr aus eigentlichen Trinkgefässen und Auftraggeschirr zusammen. Zu ersteren gehören fünf Glanztonbecher (Abb. 18). Wieweit im geschmolzenen Glas weitere Trinkgefässe zu vermuten sind, ist schwierig zu sagen. Auch mit restlos verbrannten Holzbechern ist zu rechnen, da den schriftlichen Quellen nach hölzerne Trinkgefässe offenbar nicht selten waren[41]. Getränke wurden in Krügen gereicht, von denen mindestens zehn helltonige und vier mit Glanzton überzogene nachgewiesen sind (Abb.19,1-5). Allerdings ist auch hier die Anzahl mit Glaskrügen zu ergänzen. Es treten zwei weitere hohe, geschlossene Formen mit enger Mündung auf, drei (ursprünglich 4?) Flaschen und vier Tonnen (Abb.19,6-9), die Grabfunden nach als keltische Vorläufer der mediterranen Form »Krug« *(lagoena)* gelten dürfen[42]. Vielleicht enthielten sie traditionell einheimische Getränke wie Bier oder Met, während Tonkrüge und Glasflaschen eher zum Ausschank von Wein gedient haben. Anders als bei den Vorratsbehältern, der Küchenkeramik und dem Essgeschirr sind bei den Trinkgefässen keinerlei Geschirrsätze oder sprechende Zahlenkombinationen zu erahnen; die vielleicht einst vorhandenen, wegen des Brandes aber nicht mehr erhaltenen Glas- und/oder Holzgefässe lassen eine Lücke offen, die nicht mehr zu schliessen ist.

Würdigung

In der römisch-mediterranen Welt glaubte man mehrheitlich, dass die Verstorbenen in die anonyme Masse der Manen, der Totengeister, eingingen und ihre individuelle Identität weitgehend verlören. Die Toten existierten nur noch im Andenken der Lebenden, das man mit Grabsteinen und aufwendigen Grabmonumenten für die Ewigkeit zu sichern suchte. Dementsprechend fehlen persönliche Beigaben in den Gräbern Mittelitaliens weitgehend; die hingegen dort nicht selten auftretenden Balsamarien und Lampen dienten dem Kult zum Gedenken der Verstorbenen. Ganz anders die Kelten: Sie glaubten an eine individuelle Weiterexistenz als Zwischenstufe zur Wiedergeburt[43]. Dafür waren die Verstorbenen zu rüsten. Schon Caesar berichtet verwundert, dass die Kelten alles, was ihren Toten teuer war, diesen auf den Scheiterhaufen mitgaben[44]. Das sogenannte Lingonentestament eines reichen Gutsbesitzers des späten 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr. belegt, dass auch nach der römischen Besetzung die Bewohner Galliens ihre Geräte *(instrumentum)* nach dem Tod weiter bei sich zu haben wünschten[45]. Dementsprechend sind auch in Gräbern römischer Zeit Reste der je nach Vermögen mehr oder weniger reichhaltigen Ausstattung zu finden. Die häufigste Beigabe ist Keramik, Ess- und Trinkgeschirr, das wie im vorliegenden Fall in ganzen Sätzen auftreten kann. Meistens wird das Geschirrinventar als Service für das Totenbankett gedeutet, obwohl ein eigentliches Leichenmahl, nämlich ein vor dem bzw. beim Verbrennen des Scheiterhaufens veranstaltetes Gelage in der Antike nicht üblich war, sondern allenfalls erst nach der Bestattung[46]. Die im erwähnten Sinn gedeuteten Geschirrbeigaben lassen sich jedoch ebenso gut, wenn nicht sogar besser, angesichts der schriftlichen Quellen für Gallien, als Ausstattung der Toten für ihre Zukunft deuten. Den Verstorbenen von Biberist, wohl Angehörige der Besitzerfamilie, könnte man einen ganzen Hausrat mitsamt Vorräten für ihr neues Leben nach dem Tod auf die Reise mitgegeben haben. Busta mit gleichzeitiger Mehrfachbestattung wie das Vorliegende sind auch andernorts nachgewiesen, etwa beim Grabhügel von Büchel/D, wo zwei Menschen reich ausgestattet gemeinsam verbrannt und bestattet worden sind[47]. Ungewöhnlich an unserer Grabanlage ist hingegen die Lage inmitten der Villa. Einzig in Bierbach/D findet sich eine vergleichbare Situation[48]: Dort steht das auf der Mittelachse gelegene Grabmonument etwa 9 m vor der Fassade des Hauptgebäudes. Allerdings sind die grossen, zentralen Innenhöfe der gallischen *villae rusticae* bisher nicht gut untersucht. Ob unser Grab bei einer Feldprospektion oder

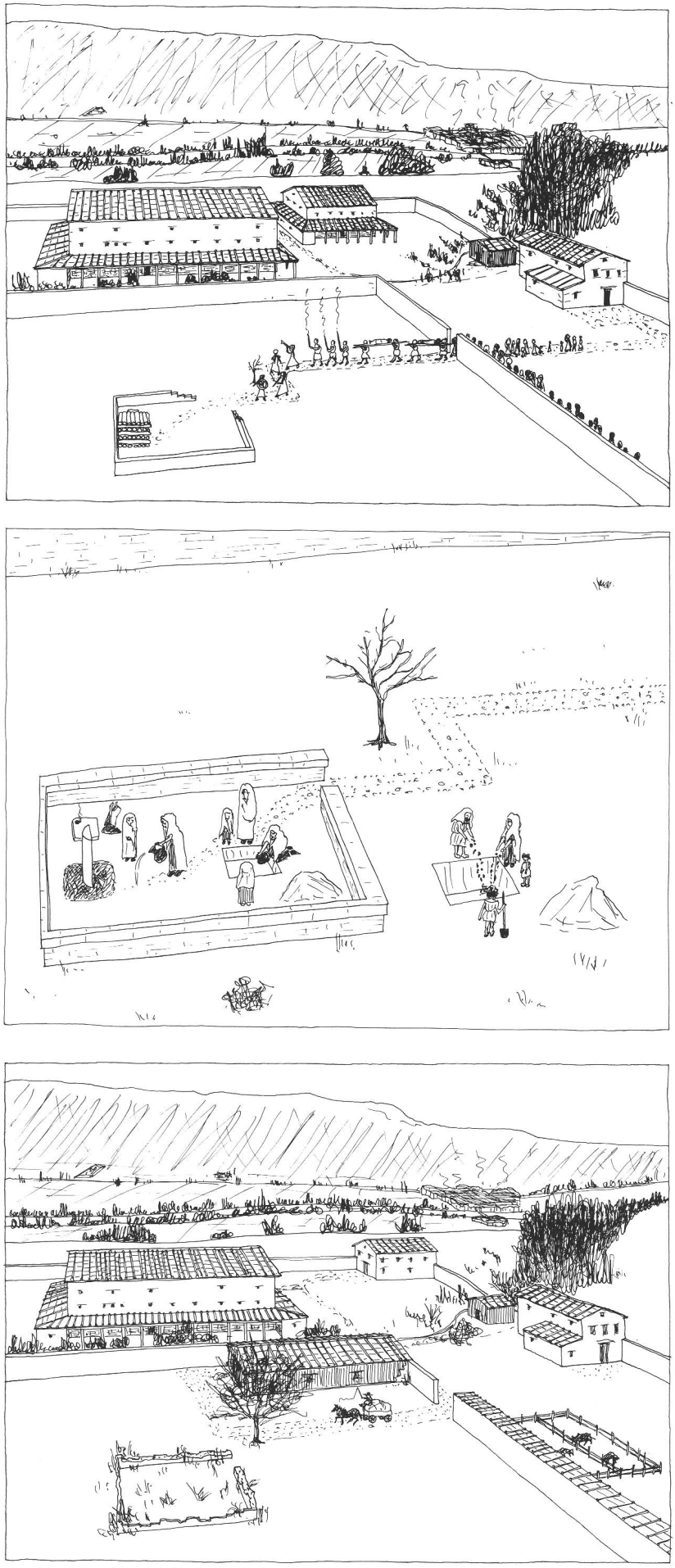


Abb. 20
Geschichte der Grabanlage H, dargestellt in drei Rekonstruktionsskizzen.
1. Zug der Hinterbliebenen mit den Toten zum Scheiterhaufen (Phase 1);
2. Opferungen am Grab (Phase 2);
3. Verödung des aufgegebenen Grabgartens.
L'historique de l'enclos funéraire H, représenté par trois restitutions.
1. Le cortège funéraire en route vers le bûcher (phase 1);
2. Les sacrifices sur la tombe (phase 2);
3. La désolation de l'enclos funéraire abandonné.
Sviluppo della Tomba H ricostruito in tre schizzi.
1. il corteo funebre con il defunto procede verso la pira (Fase 1);
2. offerte (Fase 2);
3. la tomba abbandonata.

aus der Luft überhaupt erfasst worden wäre, ist mehr als zu bezweifeln. Die exzentrische Lage des Grabes innerhalb des Mauergevierts scheint zwar selten zu sein, ist aber andernorts vereinzelt ebenfalls belegt[49]. Steinerne Urnenbehältnisse sind vor allem im Limousin/F im 2. Jahrhundert häufig[50]. Exemplare aus Payerne und dem benachbahrten Zuchwil zeigen aber, dass man auch hierzulande mit Steinurnen rechnen muss[51].

Das Kennzeichnen der Gräber, etwa mit aufgestellten Steinen, auch Holzpfähle werden vermutet, muss angesichts offenbar eher seltenen Überschneidungen von Gräbern üblich gewesen sein; in Wederath lassen sich einige Findlinge in dieser Hinsicht deuten[52]. In Biberist wurde ein Abdeckstein einer freistehenden Mauer verwendet. Er könnte vom Abraum der Hofmauer der Periode I stammen. Das Verwenden einer geeigneten Spolie störte offenbar nicht; Steinquader wie Deckel des erwähnten, ungemein reichen Frauengrabes aus Augsburg etwa waren ebenfalls aus Altstücken gefertigt, ebenso der Dekkel der Steinurne von Payerne[53]. Der in Biberist auch dank ungewöhnlicher Umstände - Verschiebung der als Bezugspunkt dienenden Mittelachse - geglückte Nachweis von später dargebrachten Trank- und Speiseopfern steht vorerst offenbar ziemlich einmalig da, obwohl antike Texte darüber berichten[54]. Zu erwähnen sind die Münzopfer, die im Friedhof von Avenches-en Chaplix dem unter einem Tempel gelegenen Grab einer Mutter mit Kind dargebracht worden sind[55]. Das in der zentralen Grube im Rauminnern zum Vorschein gekommene ganze Gefäss erinnert an die Keramikniederlegungen im ersten Tempel von Faimingen[56]. Der ausserhalb des Mauergevierts vergrabene Rinderschädel

könnte ähnlich einem *pars pro toto*-Opfer mit andernorts als ganze Tiere beigesetzten Rindern in Zusammenhang stehen: In Avenches-en Chaplix war zwischen dem erwähnten Frauengrab und einem weiteren Heiligtum im Süden ein ganzes Rind vergraben; im Gräberfeld von Regensburg fanden sich in Gruben zwei Rinder[57]. Ob in Biberist das bei der Portikus F vergrabene Rind (vgl. Abb. 1) im gleichen Sinn zu deuten ist, muss vorläufig offen bleiben. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass es, etwa auf der nordsüdlichen Mittelachse des Mauergevierts gelegen, mit dem Kopf im Süden, den Blick wie beim isolierten Schädel nach Osten, auf das Grab Bezug zu nehmen scheint!

Abbildungsnachweis:
Kantonsarchäologie Solothurn: F. Boucard, B. Lüdin, C. Schucany, Ch. Stierli-Blapp.

1 Zusammenfassend: C. Schucany, Der römische Gutshof von Biberist-Spitalhof. Ein Vorbericht. Jahrb. SGUF 69, 1986, 199-220; Archäologie des Kantons Solothurn 5, 1987, 157-158; 6, 1989, 131-136; 7, 1991, 112-115. Gesamtpublikation in Vorbereitung.

2 Für Vorlage und Diskussion von Befund und Funden im Detail, insbesondere auch in quellenkritischer Hinsicht, sei auf die geplante Gesamtpublikation verwiesen; sie sind bei der Autorin jederzeit einzusehen.

3 Vgl. G. Thill, Ummauerter römischer Friedhof bei Lellig (1. Jahrhundert n. Chr.). Hémecht 22, 1970, 371-378 Taf. III,b; M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Materialh. Bayer. Vorgesch. 34 (Kallmünz/Opf. 1978) Taf. 199,1.

4 Die anthropologische Untersuchung hat Bruno Kaufmann, IAG, durchgeführt. Das ungewöhnlich hohe Gewicht spricht für eine Mehrfachbestattung, das Fehlen von Überschneidungen bei den zuweisbaren Knochenfragmenten eher dagegen. Zum Gewicht von Leichenbränden sowie zu Mehrfachbestattungen vgl. M. Kunter, Leichenbranduntersuchungen in Wederath. In: A. Haffner, Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schr.r. Rhein. Landesmuseum 2 (Mainz 1989) 417.

5 R. Fellmann, Texte zum Grabrecht und Grabbrauch. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quelle zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3, 1993, 11.

6 Freundliche Mitteilung von Wachtmeister Studer vom Brandermittlungsdienst der Kantonspolizei Solothurn.

7 Die botanischen Untersuchungen sind bei Stefanie Jacomet, Botanisches Institut der Universität Basel, in Arbeit.

8 Ausführlich A. Abegg, Der römische Grabhügel von Siesbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 52, 1989, 218-220. Auf eine Zertrümmerung der Knochen nach dem Brand weist auch Kunter (Anm. 4) hin.

9 Der Steinbalken muss einem von Norden nach unten wirkenden Hebeldruck in der Längsrichtung ausgesetzt gewesen sein. Wiederaufgestellt und nur um weniges im Uhrzeigersinn gedreht, kommt der Stein im südwestlichen Quadrant der Brandgrube zu stehen, mit der Wölbung zur Westwand und die flache Seite auf der nordsüdlichen Mittelachse gegen Osten, einem möglichen Betrachter zugewandt. Später muss er umgerissen worden sein, wobei er sich in den Grubengrund gebohrt und den kleinen Hügel anstehenden Materials aufgeworfen hatte.

10 Vgl. Thill (Anm. 3) 372; Mackensen (Anm. 3) 127-132; A. Haffner, Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. In: Haffner (Anm. 4) 83-88.

11 In der Grubeneinfüllung fanden sich wenige kalzinierte Knochen, die vom Scheiterhaufenrückstand stammen und belegen, dass der Rinderschädel nach der Verbrennung vergraben worden sein muss.

12 L. Bakker, Das Frauengrab »An der Blauen Kappe» in Augsburg. In: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Arbeitsh. 27 Bayer. Landesamt Denkmalpflege, 1985, 191-192.

13 Vgl. Anm. 9. Es sei noch einmal auf die Gesamtpublikation hingewiesen, wo die Argumente im Detail vorgelegt werden (vgl. Anm. 2).

14 Schucany (Anm. 1) 213-215; vgl. C. Schucany, La céramique de la région de Soleure (Suisse). Soc. Française d'étude de la céramique antique en Gaule. Actes du congrès de Mandeure-Mathay, 24-27 mai 1990, fig. 1; 104-105 fig. 6.

15 M. Pavlinec, Zur Datierung römischzeitlicher Fundstellen in der Schweiz. Jahrb. SGUF 75, 1992, 121; C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden (Grabung 1977). Antiqua 27 (Basel, im Druck) Tab. 5; Abb. 163.

16 R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass (Stuttgart 1911) 203 Fig. 118A.121.178. Eine Schüssel mit interdekorativem Stempel des Verecundus und Graffito des Cibisus aus dem abgebrannten Verkaufsmagazin von Eschenz zeigt, dass Formschüsseln des Verecundus mit diesem Eierstab später auch von Cibisus, seinem Nachfolger, verwendet wurden (H. Urner-Astholz, Die römische Keramik von Eschenz-Tasgetium. Thurgauische Beitr. zur vaterländischen Gesch. H. 78, 1942, 54 Taf. 16,2); zur Datierung: ebd. 30; gegen eine Abfolge dieser beiden Töpfer: K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der Mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986) 23-24.

17 D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. Limesforsch. 12 (Berlin 1973) 86; J. Heiligmann, Der »Alb-Limes«. Forsch. Ber. Vor- Frühgesch. Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1990) Tab. 15.

18 Heiligmann (Anm. 17) 186 Taf. 21,4.

19 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10, 1990, 87 Tab. 109; M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Teil A: Text. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 5A, 1991, 28.

20 M. Guido, The glass beads of the prehistoric and roman periods in Britain and Ireland. Reports of the research com. Soc. Antiqu. London 35, 1978, 95 Abb. 37,5.

21 Mackensen (Anm. 3) 160; K. Goethert, Zur Körper- und Schönheitspflege in frührömischer Zeit. In: Haffner (Anm. 4) 275-286. Zur Funktion: E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6, 1986, 43.

22 Antrittsvorlesung von PD Stefanie Martin-Kilcher vom 19. Juni 1995 an der Universität Bern.

23 Mainz-Weisenau (P. T. Kessler, Ein frührömisches Brandgrab aus Weisenau bei Mainz. Germania 11, 1927, Abb. 5,11-13); Spielsteine z.B. Courroux Grab 40 (S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 2 , 1976, 173 Taf. 22,7).

24 W. Hilgers, Lateinische Gefässnamen. Bezeichnungen, Funktion und Form römischer Gefässe nach den antiken Schriftquellen. Beih. Bonner Jahrb. 31, 1969, 83-86; 299-300.

25 Hilgers (Anm. 24) 58; 171-176.

26 Eine Durchsicht der Amphoren verdanke ich Stefanie Martin-Kilcher, Basel. Zu den Typen vgl. S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 2/3. Forsch. Augst 7, 1994, 360-361; 387; 400-401; 436.

27 Vgl. Martin-Kilcher (Anm. 26) 452; Mackensen (Anm. 3) 160.

28 H. U. Nuber, Ein römischer Grabfund aus Ludwigshafen-Maudach. Mitt. hist. Ver. Pfalz 70, 1972, Taf. 15; Taf. 17,1-3.

29 A. Böhme-Schönberger, Die reichen Gräber von Goeblingen-Nospelt als Zeichen der Romanisierung der einheimischen Bevölkerung. In: Struck (Anm. 5) Abb. 2,29;3,21; Nospelt-Kreckelbierg: F. Reinert, Frühkaiserzeitliche »Fürstengräber« im westlichen Treverergebiet. In: Struck (Anm. 5) Abb. 4.

30 Wein: Reinert (Anm. 29) 351-353 Abb. 5; vgl. auch A. Ferdière et A. Villard, La tombe augustéenne de Fléré-la-Rivière (Indre) et les sépultures aristocratiques de la cité des Bituriges. Mém. 2 Mus d'Argentomagus, 7e suppl. Rev. Arch. Centre France, 1993, 34; Garum: z.B. Böhme-Schönberger (Anm. 29) Abb. 3; Öl: z.B. Nuber (Anm. 28) Taf. 15,1.

31 Zur Funktion: Hilgers (Anm. 24) 68-70; D. Baatz, Reibschalen und Romanisierung. Acta RCRF 17/18, 1977.

32 Nuber (Anm. 28) Taf. 12-17; Böhme-Schönberger (Anm. 29) Abb. 1-3; Reinert (Anm. 29) Abb. 4; Ferdière/Villard (Anm. 30) Abb. 1-20.

33 E. Alföldi-Rosenbaum, Das Kochbuch der Römer. Rezepte aus der »Kochkunst» des Apicius (Zürich/München 19847) 32.

34 F. Drexel, Römische Sigillataservices. Germania 11, 1927, 51-53; Hilgers (Anm. 24) 15; 33-34; 48-49; 73; 91-92; 237-239; 142-144.

35 Drexel (Anm. 34) 53.

36 R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld »Auf der Steig« in Stuttgart-Bad Cannstatt. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpflege. Reihe A, Vor- Frühgesch. H. 5 (Stuttgart 1959) 42.

37 Vgl. S. Martin-Kilcher, Römisches Tafelsilber: Form- und Funktionsfragen. In: H. A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 9, 1984, Abb. 155.

38 Alföldi-Rosenbaum (Anm. 33) 12.

39 Ferdière/Villard (Anm. 30) 31.

40 D. Levi, Antioch mosaic pavements (Princeton, London, Oxford 1947) 132-136; 625 Taf. 24,52-53.

41 Hilgers (Anm. 24) 23; 261.

42 Nach Poseidonios wurde bei den Kelten das Getränk in Gefässen mit spitzzulaufender, enger Öffnung, eben in sogenannten Tonnen, serviert (J. Malitz, Die Historien des Poseidonios. Zetemata, Monogr. kl. Altwiss. H. 79, 1983, 189); vgl. auch M. L. Okun, The early roman frontier in the upper Rhine area. Assimilation and acculturation on a roman frontier. BAR int. Ser. 547 (Oxford 1989) 95-96.

43 P. Fasold, Romanisierung und Grabbrauch: Überlegungen zum frührömischen Totenkult in Rätien. In: Struck (Anm. 5) 382-384.

44 Bell. Gall. VI 19.

45 Fellmann (Anm. 5) 12.

46 RE III, Sp. 358; Nierhaus (Anm. 36) Anm. 23; Deutung als Totenbankett etwa bei Ferdière/Villard (Anm. 30) 30.

47 H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976. Trierer Zeitschr. für Gesch.

und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete Beih. 6, 1982, 69.

48 A. Kolling, Römische Villen im Saarland nach alten Ausgrabungen II. Bierbach. Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland 15, 1968, Abb. 17.

49 Z.B. Wederath Grab 801, vgl. Haffner (Anm. 10) 87.

50 G. Lintz, Les sépultures rurales gallo-romaines à incinération en Limousin. In: A. Ferdière (dir.), Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale. Actes du Colloque ARCHA/AGER, Orléans, Conseil régional, 7-9- février 1992. 6e suppl. Rev. Arch. Centre France, 1993, 281; vgl. auch Gallia informations 1987-1988-1, 183 Abb. 21. Die erwähnte Steinurne von Augsburg ist eine weitere Parallele, vgl. Bakker (Anm. 12) Abb. 149; der aufgeführte Massstab beträgt 1:20, nicht 1:4.

51 Zuchwil: Jahrb. SGU 41, 1951, 128 Taf. 18,1; Payerne: Jahrb. SGUF 77, 1994, 207-208 Abb. 27.

52 Haffner (Anm. 10) 41 mit Abb. 21; 95; 111-112; zum Kennzeichnen der Gräber: Martin-Kilcher (Anm. 23) 93; Mackensen (Anm. 3) 131.

53 Augsburg: Bakker (Anm. 12) 192; Payerne: Anm. 51.

54 Fellmann (Anm. 5) 12-13.

55 D. Castella et L. Flutsch, Sanctuaires et monuments funéraires à Avenches-en Chaplix VD. AS 13, 1990, 2-4.

56 J. Eingartner, P. Eschbaumer und G. Weber, Faimingen-Phoebiana I. Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana. Limesforsch. 24 (Berlin 1993) 42-43 Abb. 5 Taf. 7,2.

57 Avenches: Castella/Flutsch (Anm. 55) 10 fig. 9; vgl. fig. 6,A; Regensburg: S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Mat. Bayer. Vorgesch. Reihe A, 31 (Kallmünz/Opf. 1977) 112-113.

C. Schucany
Kantonsarchäologie Solothurn
Werkhofstrasse 55
4500 Solothurn

Un enclos funéraire mis au jour dans la villa romaine de Biberist SO

Etabli dans le troisième quart du IIe siècle, un enclos funéraire comportant une fosse de crémation *(bustum)* a été dégagé en 1987 au centre de la grande cour interne de l'établissement gallo-romain de Biberist-Spitalhof. Une urne en pierre et le *bustum* voisin ont livré les restes d'un homme âgé d'une cinquantaine d'années, d'un nouveau-né et probablement ceux d'une femme, incinérés et inhumés ensembles; ils ont été recueillis en compagnie d'un nombre anormalement élevé d'offrandes, essentiellement céramiques. Le nombre des récipients, en particulier la vaisselle fine et de stockage, dévoile une sélection soigneuse qui semble avoir eu pour but la création d'un service composé en fonction des chiffres trois et sept.
La tombe était signalée par une stèle installée dans la fosse de crémation. Le premier état de l'enclos, antérieur à l'ensevelissement, est aligné sur l'axe médian initial de la villa; les fosses du second état sont orientées en fonction de l'axe médian de l'enclos réduit. Cette modification permet d'attester le dépôt ultérieur d'offrandes alimentaires. *M.-A.H.*

Una sepoltura nella fattoria romana di Biberist (SO)

Nel 1987 al centro del grande cortile della parte rustica della fattoria romana di Biberist-Spitalhof venne alla luce una sepoltura recintata di tipo Bustum, risalente al terzo quarto del II secolo. In una grande urna litica e nella vicina fossa cineraria furono rinvenuti resti quasi completi di un uomo di circa 50 anni e di un neonato, cosiccome quelli probabilmente ascrivibili ad una donna, che erano stati cremati e sepolti con un insolito numero di suppellettili, perlopiù vasellame. Il numero dei recipienti fa pensare (almeno per quanto riguarda la ceramica da stoccaggio e quella da tavola) ad un servizio composto di proposito, che sembra rifarsi ai numeri tre e sette. La sepoltura era contrassegnata da una stele posta nella fossa cineraria. Trattandosi di una struttura caratterizzata da due fasi (da una parte gli elementi precedenti la tomba, rifacentisi ad un primo asse centrale, dall'altra le fosse, più tarde ed orientate secondo l'asse del piccolo quadrilatero in muratura) è possibile attestare offerte secondarie di cibi e bevande. *M.L.B.-B.*